

## Schweiz knöpft sich US-Politiker vor

Berns Mann in Washington stellt Mitglieder der Helsinki-Kommission zur Rede.

Doch die Schweiz bleibt im Fokus der Amerikaner.

Simon Marti

Die Auseinandersetzung zwischen dem Bund und der Helsinki-Kommission der US-Regierung geht in eine neue Runde. Nun hat sich der Schweizer Botschafter in Washington, Jacques Pitteloud, zwei gewichtige Mitglieder des US-Repräsentantenhauses zur Brust genommen: den Republikaner Joe Wilson und den Demokraten Steve Cohen.

«Die Schweiz hat die Anschuldigungen der US-Helsinki-Kommission entschieden zurückgewiesen und den Aufruf einiger ihrer Mitglieder verurteilt, ehemalige Bundesangestellte zu sanktionieren», bestätigt Nicolas Bideau, Kommunikationschef des Auswärtigen Amtes (EDA). Der Botschafter habe «unmissverständlich» klargemacht, dass die nicht begründeten Anschuldigungen inakzeptabel seien.

Hintergrund des Hickhacks ist der Tod von Sergei Magnitski. Der Wirtschaftsprüfer, der die Machenschaften russischer Funktionäre untersuchte, starb in einem russischen Gefängnis. Ein Teil der Gelder, denen er nachspürte, soll auf Schweizer Konten gelandet sein, vermutet die Helsinki-Kommission. Die Schweiz hat das entsprechende Verfahren aber eingestellt. Zugleich drängt Washington den Bund zu schärferen Sanktionen gegen Russland.

Pitteloud hat sich nicht irgendwem ausgesucht für seine Replik. Wilson ist Vorsitzender der Helsinki-Kommission, Cohen höchster Demokrat des Gremiums, das der amerikanischen Regierung jüngst empfohlen hat, drei ehemalige Schweizer Strafverfolger zu sanktionieren, darunter Ex-Bundesanwalt Michael Lauber.

EDA-Kommunikationschef Bideau sagt, der Botschafter habe den Abgeordneten die Vermögensperren in Erinnerung gerufen, welche die Schweiz gegenüber russischen Privatpersonen und der russischen Zentralbank verfügt habe. Weiter habe Pitteloud kritisiert, dass kein Vertreter der Eidgenossenschaft zur Anhörung der Kommission eingeladen war. Damit sei es dem Land verwehrt geblieben, «sich adäquat verteidigen zu können».

In Bern wird die Intervention unterschiedlich bewertet. «Das ist genau die Art von diplomatischem Einsatz, die es braucht, wenn die Schweiz aufgrund von Fake News derart in die Kritik gerät», lobt FDP-Ständerat Damian Müller.

SP-Nationalrat Fabian Molina ist skeptischer. «Die Amerikaner kritisieren die Lücken in der Schweizer Gesetzgebung und bei der Sanktionierung russischer Vermögen», sagt er. Solange diese nicht geschlossen würden, dürften die USA kaum lockerlassen.

# «Klemmen Sie eine Erbse zwischen Ihre Pobacken!»

In Knigge-Kursen lernen Jugendliche vor der Lehre Benimmregeln. Ist das nötig?

René Donzé

Keine Hand geht hoch. 22 Jugendliche sitzen im Zimmer 311 der Berufsfachschule Bern. «Wer hat sich auf diesen Kurs gefreut?», wollen Susanne Schwarz und Linda Hunziker wissen. Die 22 wurden von ihren Lehrbetrieben in den Knigge-Kurs geschickt. Personen mit Jahrgängen 2006 bis 2008, denen die Kindheit nähersteht als das, was man gemeinhin «Ernst des Lebens» nennt. Die meisten haben dieser Tage erst mit ihrer Berufslehre begonnen - in der Elektrobranche, in einer Bäckerei, in der Hotellerie, in Banken - und erhalten hier einen ersten Schliff.

Beim Eintreten sind einige grusslos an ihren Platz gegangen, andere reichten den Kursleiterinnen zaghaft die Hand (später werden diese von der «Fischhand» sprechen). Nun hängen sie in den Stühlen, Mundwinkel nach unten, und man weiss nicht recht: Sind sie unmotiviert, müde, cool - oder ist es bloss Unsicherheit?

Die Frauen gehen rasch zur Sache. Erstes Thema: erster Eindruck. «Ihr seid nun alle Repräsentanten eurer Firmen und nicht mehr nur Privatpersonen», sagt Hunziker. Vorbei die Zeit, als man Frust und Kummer auf dem Gesicht tragen durfte. Es gehe nicht an, dass einer im Büro oder auf der Baustelle «e Gring schriisst», mahnt sie. «Manchmal muss man sich selber übersteuern.» Das lohne sich, weil der Körper Glückshormone ausschütete, sobald man die Mundwinkel hochziehe.

Schwarz doppelt nach: «Es gibt keinen zweiten ersten Eindruck.» Wir beurteilten andere Menschen zu 50 Prozent über das Aussehen, zu 40 über den Ton und nur zu 10 über das Gesagte. Mit ihrem dunkelblauen, beinahe schwarzen Hosenanzug und den grauen Haaren wirkt sie trotz Lächeln streng. Derweil hängt die heller gekleidete, jüngere Linda Hunziker im Stuhl - sie spiegelt die Jungen.

### Einen Rahmen setzen

Seit sechs Jahren bieten die beiden Berufs- und Laufbahnberaterinnen solche Knigge-Kurse an. Sie werden von Firmen gebucht und bezahlt. Allein diesen Sommer führen sie 230 junge Frauen und Männer in die Grundlagen korrekten Verhaltens ein. Mittlerweile gibt es auch andere Anbieter auf dem Markt.

Wenn man den Arbeitgebern zuhört, erhalte man den Eindruck, die heutige Jugend wisse sich nicht mehr zu benehmen, sagen die beiden. Erzählt werde von unflätigem Auftreten, schludriger Kleidung, fehlenden Essmanieren. Doch: «Man hat früher schon gesagt, früher sei alles besser gewesen», sagt Schwarz. Oft fehle es nicht am Willen, sondern am Wissen. Die Gesellschaft sei heterogener geworden, Normen hätten sich verändert oder verschoben.



So nicht! Linda Hunziker lässt im Rollenspiel einen Teilnehmer breitbeinig dasitzen. (Bern, 9. 8. 2023)

ben. «Da ist es wichtig, dass man den Jungen einen Rahmen setzt.» Das gebe ihnen auch Sicherheit und Stabilität.

Und das geht so: «Stehen Sie auf!», sagt Schwarz. «Klemmen Sie in Gedanken eine Erbse zwischen Ihre Pobacken.» Da und dort schmunzelt einer, die meisten Rücken strecken sich. «Lassen Sie die Erbse nie fallen. Und schauen Sie geradeaus.» Aufrechte Haltung signalisiere Präsenz und Interesse, erklärt sie. Zudem würden Informationen so viel besser aufgenommen, als wenn man schlapp dastehe.

Langsam kommt Leben in die Runde. In Rollenspielen wird getestet, wie es wirkt, wenn man sich während eines Gesprächs an den Kleidern zupft (nervös), gähnt (desinteressiert), auf die Uhr schaut (gehetzt), wo die Hände idealerweise gehalten werden (in Körpermitte oder an der Seite). Und wie man korrekt

begrüsst: «Sagt nicht einfach Hallo, das ist geduzt und unhöflich. Bitte merkt euch das!»

Sabrina Gerber ist Kadermitglied der Firma Elektro Linder AG in Lyss und von deren Tochterfirmen. Seit Jahren schickt sie alle neuen Lernenden in diese Kurse. Warum? «Die Jungen sind zum Teil weniger anständig als früher», sagt sie. «Sie haben manchmal ein frecheres Maul und duzen auch Vorgesetzte.» Das sei bereits in der Schnupperlehre so. «Vielleicht werden unsere gesellschaftlichen Werte nicht mehr überall gleich gut vermittelt.»

Darum hat die Firma Regeln aufgestellt, die alle Lernenden unterschreiben müssen: «Das Unterhemd sowie die Unterhosen sind nicht zu sehen», steht etwa dort. «Es ist uns wichtig, dass Sie ordentlich daherkommen. Sie sind eine Visitenkarte unseres Betriebes», sagt Gerber. Nicht alle hätten den Kurs gleich nötig, pro-

**Hie und da rollt einer halb genervt, halb amüsiert die Augen.**

fitieren würde aber jeder. Sie hat die Schulung selbst absolviert, um einen Eindruck zu gewinnen. «Ich habe dabei einiges gelernt.»

Essenszeit in Bern, von Pause keine Spur: Die 22 sitzen im Restaurant an zwei Tischen. Immer wieder stehen die Traineeinnen auf, korrigieren da eine Haltung, nehmen dort einen Ellbogen vom Tisch oder führen einmal einem Jungen die Gabel korrekt zum Mund. Hie und da rollt einer halb genervt, halb amüsiert die Augen. Nun wird geübt, was kurz zuvor gelehrt wurde: gerade sitzen, Hände auf den Tisch, Handy in die Tasche, Serviette einmal gefaltet auf die Knie.

«Das war jetzt etwas krass», sagt eine Lernende beim Dessert, als die beiden Coachs - endlich - kurz weg sind. «Es wird einem das Gefühl vermittelt, wir wüssten uns nicht zu benehmen.» Beinahe wie eine Strafe komme es ihr vor. Eine andere hingegen findet den Kurs interessant, «vor allem die Begrüßungsregeln».

### Anstand braucht Energie

«Es ist schon wichtig, dass Umgangsformen in unserer Gesellschaft wieder einen höheren Stellenwert erhalten», sagt Heinz Schlegel tags darauf am Telefon. Der Rektor der Baugewerblichen Berufsschule Zürich stellt «sehr grosse Unterschiede» im Verhalten der Lernenden fest. Idealerweise würde dem Thema auch im regulären Berufsunterricht mehr Gewicht beigemessen, findet er. «Doch», fügt er an, «sollten die Erwachsenen zuerst auf sich selber schauen, bevor sie mit dem Finger auf die Jungen zeigen.»

Am Nachmittag sitzen die 22 tatsächlich aufrechter da. Sinkt nun ein Kopf zur Tischplatte, dann ist es echte Müdigkeit. Anstand bedeutet Aufmerksamkeit, und diese braucht Energie. «Sie, ich mag jetzt dann nicht mehr», sagt einer zu Schwarz. Es ist happig, wie viel den Jungen vorgesetzt wird. Noch einmal versuchen die beiden Frauen, sie in Schwung zu bringen: Was sind geeignete Smalltalk-Themen (Wetter, Ferien, Hobbys)? Was eignet sich weniger für ein lockeres Gespräch (Politik, Religion, sexuelle Orientierung)? Zum Rollenspiel lässt sich nur noch eine Lernende bewegen.

Die Luft ist draussen. Auf die Schlussfrage nach ihren Erkenntnissen des Tages kommen einsilbige Antworten: Körpersprache, Grüßen, Smalltalk, Tischmanieren, sagen sie. Und natürlich: «Erbsli einklemmen!»

Bei der Verabschiedung aber ist der Händedruck bei vielen bestimmter, der Blick direkter als noch am Morgen. Der eine oder die andere ist heute vielleicht ein klein wenig erwachsener geworden. Oder wie es Sabrina Gerber am Telefon sagte: «Die Jungen kommen nachdenklicher zurück aus diesen Kursen.»



**CLEMENCIA BRAUCHT KEIN MITLEID. SONDERN GLEICHBERECHTIGUNG.**

FAIRE CHANCEN WELTWEIT.



HELVETAS

Jetzt spenden

